

„Erinnerung braucht Orte“

Vortrag anlässlich der Eröffnung der Widukind-Gedächtnisstätte vor 70 Jahren

VON ULRIKE KINDERMANN

■ Enger. Vor genau 70 Jahren wurde in Enger die Widukind-Gedächtnisstätte eröffnet; das heutige Widukind-Museum – am 8. Juni 1939. Sie diente ideologischen Zwecken der NS-Regierung, und „Enger gelangte damit in den Sog der Reichsgeschichte“, wie Museumsleiterin Regine Krull es einleitend formulierte.

Sie hatte deshalb Dr. Wolfgang Krogel zu einem Vortrag über die Erinnerung an die Widukind-Tradition eingeladen.

Krogel ist Leiter des landeskirchlichen Archivs Berlin-Brandenburg und kennt das Engerner Museum aus seiner Bielefelder Zeit noch sehr gut. In den 90er Jahren hatte er mit einem Team der Uni Bielefeld zwei Sonderausstellungen zur Rezeptionsgeschichte Widukinds erarbeitet, die heute Teil der aktuel-

len Dauerausstellung sind.

„Widukind gehört zum kollektiven Gedächtnis der Region, die damit eine traditionell gewachsene Erzählgemeinschaft bildet“, so ordnete der Referent die Bedeutung des Lokalhelden über Enger hinaus ein. In mündlichen Überlieferungen habe sich ein historischer Mythos herausgebildet: „Aus dieser tiefen Erzählschicht hat sich beispielsweise das Timpkenfest als ritualisierte Erinnerungsform ausgeprägt.“

Je nach Zeitgeist sei Widukind mehr als sächsisch-germanischer Held und Freiheitskämpfer mit kriegerischen Tugenden gesehen worden oder mehr als Heiliger, kaum als Verlierer, sondern eher als Retter seines Volkes und Verteidiger von Blut und Boden – in den 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Ob in Schulbüchern, Theaterstücken, Denkmälern oder in der Architektur – überall gab es

Umgedeuteter Herzog

■ Das Widukind-Museum Enger dokumentiert seit seiner Neukonzeption die Umdeutung des Sachsenherzogs Widukind zu einem Symbol für Vaterlandsliebe, Kampfbereitschaft und Abwehr fremder Einflüsse während der NS-Zeit. Es geht um den Zusammenhang zwischen der Eröffnung der „Widukind-Gedächtnisstätte“ 1939 und den politischen Zielen der NS-Regierung, die in den 2. Weltkrieg mündeten. (uki)

neue Deutungen, je nach politischen Interessen. Statt, wie auch noch geplant, die Stiftskirche ideologisch umzuwidmen, habe man der Gedächtnisstätte den Weiheraum gegeben für die

kriegslüsterne Widukind-Verherrlichung mit dem Ziel der Abwehr und Ausgrenzung des „Fremden“ und gleichzeitig der christlichen Kirche.

Schließlich forderte Wolfgang Krogel sein Publikum zur Einmischung auf: „Zeitzeugen sind auch für Historiker wichtig, um Formen des Erinnerns zu finden für die Zukunft, in der es keine Zeitzeugen mehr geben wird.“ Und so berichteten die ältesten Besucher von unterschiedlichen Erfahrungen aus ihrer Kindheit in der NS-Zeit.

Eine lebhafte Diskussion entstand um die Frage: In welcher Form kann man im Widukind-Museum am besten an die hiesigen, meist jüdischen, Opfer der NS-Ideologie erinnern? Nicht alle Teilnehmer sahen das Haus überhaupt als geeigneten Ort dafür. Sollte das Schicksal der Opfer – nur aus Enger oder auch aus der Umgebung – in die Dauerausstellung aufgenommen

werden? Wäre es besser, Formen des „aktiven Erinnerns“ zu nutzen, wie zum Beispiel Theaterszenen, Lesungen oder Zeitzeugenberichte?

„Erinnerung braucht Orte, und das Museum ist heute ein Erinnerungsort“, argumentierte Krogel. „Man könnte hier sehr gut den Zeitbezug 1939 noch weiter bedenken. Es gab damals eine Vernetzung mit NS-Institutionen in der ganzen Region.“ Museumsleiterin Regine Krull entwickelte aus dem Gedankenaustausch die Idee, Einzelschicksale in Form einer Textsammlung zu präsentieren, um ein größeres öffentliches Bewusstsein dafür zu wecken.

Für weitere Anregungen empfahl Wolfgang Krogel das Internetportal des Arbeitskreises NS-Gedenkstätten, in dem sich mehrere Orte in NRW zusammengeschlossen haben. Die Diskussion in Enger wird jedenfalls weitergehen.



Besuch aus Berlin: Mit dem Widukind-Museum ist der Historiker Dr. Wolfgang Krogel vertraut, weil er früher zu Ausstellungen in Enger beigetragen hat. Die Tür mit den Runenzeichen stammt aus der Zeit der Eröffnung als „Widukind-Gedächtnisstätte“ am 8. Juni 1939.

FOTO: KINDERMANN